

Caritas-Kampagne 2016: Mach dich stark für Generationengerechtigkeit
(www.starke-generationen.de)

Predigtvorschlag

Die Lesungen des **Caritas-Sonntags am 25. September 2016** sind die Schrifttexte des **26. Sonntags im Jahreskreis (C)**:

Lesung 1: Amos 6,1a.4-7, Lesung 2: 1 Tim 6,11-16, Evangelium: Lukas 16, 19-31

Die Botschaft des heutigen Evangeliums von „dem reichen Mann und dem armen Lazarus“ ist wie Blitz und Donner. Hallt er Ihnen auch noch in den Ohren und im Herzen nach? Man spürt an diesem Schrifttext die Leidenschaft und den Zorn Jesu, wenn es um Gerechtigkeit und um die Armen geht.

Der Caritasverband hat in diesem Jahr das Thema Generationengerechtigkeit in den Brennpunkt des Caritas-Sonntags gestellt. Vielleicht sind Ihnen schon die Plakate der diesjährigen Caritas-Kampagne aufgefallen. Ansprechend und pfiffig sind die zentralen Probleme und Fragen dargestellt: „Muss die nächste Generation für zwei arbeiten? Hinterlassen wir der nächsten Generation zu viele Baustellen? Kann die junge Generation künftige Lasten stemmen?“ Im Hintergrund dieser Fragen steht der so genannte demographische Wandel, die zunehmende Überalterung in unserer Gesellschaft. Bei der Frage der Generationengerechtigkeit geht es zentral um Verteilung von Ressourcen und Lasten, um Reichtum und Armut, ganz im Sinne des heutigen Evangeliums.

Das Thema ist bei uns, in den Familien und in der Gesellschaft schon längst angekommen. Wie kommt es, dass junge Menschen laut Umfragen mit 16 Jahren noch von Familie und Kindern träumen und wenige Jahre später Familie und Kinder für sie in weite Ferne gerückt sind? Warum trauen sie nicht mehr der Zukunft und dem Leben in Familie? Wie sollen junge Menschen Perspektiven entwickeln, wenn sie bis weit ins Erwachsenenalter hinein von ihren Eltern oder schon früh von staatlicher Unterstützung abhängig sind? Wie berührt uns das weitere Steigen der Scheidungsrate oder die Tatsache, dass es immer mehr auch Paare nach langjähriger Partnerschaft sind, die dann nicht mehr gemeinsam alt werden können? Nehmen wir wahr, wie viele Kinder keine Großeltern um sich haben, weil ihre Eltern beruflich wegziehen mussten oder die Großeltern berufstätig sind? Und umgekehrt: Wie viele ältere Menschen können nicht mehr von den eigenen Kindern betreut oder versorgt werden? Wie viele Mütter sind aus wirtschaftlicher Not in schlechtbezahlten Minijobs tätig – und das oft zu Zeiten, in denen sie eigentlich in der Familie dringend gebraucht werden? An viele dieser Entwicklungen haben wir uns längst gewöhnt.

Einige Beispiele aus unserer Arbeit in den Caritas-Zentren sollen anschaulich machen, worum es dann konkret geht und wozu dies führen kann. Hier begegnen uns Menschen mit in prekärer finanzieller und wirtschaftlicher Not:

Was sollen sie machen, wenn der Strom abgestellt wird, die monatliche Miete nicht mehr bezahlt werden kann, die Klassenfahrt für die Kinder für sie nicht finanzierbar ist?

Was tut eine alleinerziehende Mutter von zwei Kindern, die von einem neuen Partner schwanger wird, der Mann sich aber sofort von dannen macht?

Was können sie machen, wenn sich Liebe in Hass gewandelt hat? Wenn Eltern jahrelang vor

Gericht um das Sorgerecht, den Unterhalt und den Umgang mit den Kindern streiten, dabei keine Kompromisse eingehen – und alles auf Kosten der Kinder?

Wenn erwachsene Menschen plötzlich erfahren, dass ein anderer Partner endlich die Erfüllung aller Träume ist – und das nach 20 Jahren Ehe mit zwei fast erwachsenen Kindern?

Wenn Geschwister sich zerstreiten, wenn es um die Pflege ihrer Eltern geht?

Was machen, wenn der seelische Stress auch schon Kinder und Jugendliche erfasst und psychische Erkrankungen drohen? Wenn ein junger Mensch, nach dem Abbruch mehrerer Ausbildungen nicht mehr aus dem Zimmer geht, sich „vermüllt“ und nur noch nachts vor dem Computer sitzt? Wenn ein junges Mädchen keine Freundinnen findet, sich ritzt und Trost in einschlägigen Internet-Foren sucht? Wenn Drogen und Alkohol immer mehr Macht gewinnen?

Diese Beispiele aus dem Berufsalltag unserer Fachdienste werden vielen von Ihnen nicht unbekannt sein. Wenn man damit täglich zu tun hat, dann kann einem bei aller Professionalität durchaus auch der Zorn kommen: Warum trifft es manche Menschen und Familien so hart? Ist das alles gerecht?

Jetzt fragen Sie sich vielleicht: Was hat dies mit Generationengerechtigkeit zu tun? Da geht es doch um ganz andere Probleme und Fragen. Auf den ersten Blick mag es so sein. Die tiefere Sicht deckt jedoch wichtige Zusammenhänge auf. Denn beim Thema Generationen geht es immer um das Grundverständnis, wo und wie Leben von Generation zu Generation weitergegeben wird. Wo ist Schutz, Sicherheit, Begleitung und Unterstützung garantiert? Wo gibt es eine gemeinsame Zukunft?

Zu allen Zeiten war der Ort dafür die Familie und das ist auch heute so. Dies kann gelingen oder auch scheitern. Dass die Gesellschaft mit ihren Institutionen Verantwortung dafür trägt, wie die Menschen Familie leben und gestalten können, das war auch immer so. Es geht zentral darum, wie Ressourcen und Gewinne einerseits und Lasten und Belastungen andererseits verteilt sind. Wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit ist deshalb immer die Frage der Generationengerechtigkeit. Dies gerecht zu gestalten, ist die Aufgabe und Verantwortung der Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Und es ist auch die Verantwortung der Kirchen und ihrer Gemeinden.

Was hat das für uns für Konsequenzen? Was gilt es für uns zu tun, die wir doch überwiegend an gedeckten Tischen sitzen?

Drei Aspekte sind wichtig.

Erstens: Familie als Miteinander

Wir müssen uns der neuen Wirklichkeit von Familien mit ihren vielfältigen Lebensformen stellen und sie alle als vollwertige Orte der Weitergabe von Leben annehmen, persönlich wie als Gemeinde. Familie ist nicht nur die Erziehungszeit, sondern umfasst den Lebensraum von der Geburt bis zu unserem Tod. Nicht nur dann, wenn wir Kinder sind, sondern auch dann, wenn wir alt und gebrechlich werden, sind wir auf Schutz, Nähe und Geborgenheit angewiesen. Familie ist immer generationenübergreifend. Familie beschränkt sich nicht nur auf Bluts- und Familien-Verwandtschaften, sondern geschieht überall da, wo Menschen sich Liebe, Vertrauen und Geborgenheit schenken. Für die Bindungserfahrung eines Kindes, für die Bewältigung von Krisen und die Unterstützung in schwierigen Lebensphasen sind oft Menschen außerhalb der Familie wichtige Beziehungs- und Bezugspersonen. Leih-Omas, Stief- und

Pflegeeltern sind nicht zweitrangig und auch keine Notlösungen, sondern sie sind ebenbürtige Bezugspersonen. Kinder, die nicht miteinander verwandt sind und in sogenannten Patchwork-Familien zusammenleben, sind auch Geschwister. Das Thema Patentschaften sollte neu in den Blick genommen werden.

Zweitens: Familie als Ort der Kirche

Bischof Gebhard Fürst schreibt zum neuen Prozess in der Diözese zur geistlichen Erneuerung und pastoralen Ausrichtung in der Kirche am Ort: „Kirche hat Zukunft, wo sie sich einlässt auf die Fragen, Sorgen und Erfahrungen der Menschen.“ (www.kirche-am-ort.de/ziele.html) Für mich sind Familien wichtige Orte in der Kirche. Für künftige Entwicklungen käme es dabei vor allem darauf an, dass Projekte und Angebote gemeinsam und generationenübergreifend gestaltet werden. Das kann zum Beispiel so Wirklichkeit werden: Jugendliche bringen sich in der Sozialstation und der Nachbarschaftshilfe ein. Der Frauenbund oder die Kolpingfamilie unterstützen Familienfreizeiten der Mutter-Kind-Gruppe. Erzieherinnen sind mit ihren Kindern regelmäßig Gast in der Demenzzbetreuungsgruppe. Es gibt schon viele gute Beispiele, aber auch noch viele Möglichkeiten. Wir sollten aber nicht darauf warten, dass Familien und Singles zu uns kommen, sondern auf sie zugehen, an ihre Orte.

Drittens: Kirche als Anwalt für Generationengerechtigkeit

Hier wünsche ich mir, dass wir uns auf allen Ebenen unserer Diözese noch viel mutiger, klarer und hörbarer politisch einbringen. Das, was der Familienbund der Katholiken gerade auch in unserer Diözese leistet und fordert, könnte und sollte noch stärker zum Anliegen von uns allen werden. Auch die Caritas-Sonntage sollten künftig in den Gemeinden der Ort sein, an dem drängende Themen zur Sprache kommen und Aktionen gestaltet werden, die auch über den Kirchturm hinaus hörbar und sichtbar sind.

Ich schließe mit der zentralen Botschaft der Caritas-Kampagne 2016: „Mach dich stark für Generationengerechtigkeit. Es geht um die Zukunft von uns allen. Packen wir sie gemeinsam an!“ Und lassen Sie das Evangelium weiter in sich nachhallen.

Paul Geiger

Leiter der Psychologischen Beratungsstelle für Familien- und Lebensfragen,
Friedrichshafen